



Protokoll des Diskussionsforums „Buen Vivir – Eine Alternative aus Südamerika“

- Zeitpunkt: Samstag, 11-12:30 Uhr & 14 – 15:30 Uhr
- Referent: Thomas Fatheuer (KoBra)
- Moderation: Uta Grunert (KoBra)
- Protokollantin: Svenja Bonnecke



1. Vorstellungsrunde

Zunächst stellten sich die Teilnehmenden dieses Forums vor.

2. Was ist unser Wunsch an ein gutes Leben?

Anschließend wurde darüber diskutiert, was sich die Teilnehmenden unter einem guten Leben vorstellen. Dabei waren sowohl gutes Essen, gute Lebensmittel, Harmonische Beziehungen zu anderen Menschen, sichere Existenzgrundlage, Freiheit und Autonomie, intakte Umwelt, ein Job, der Spaß macht, Erholung, Gleichheit, Gerechtigkeit, genügend Schlaf, Freizeitangebote / Rauschende Feste und Entschleunigung /Langsamkeit /Zeit haben von Bedeutung.

3. Einstiegsvortrag von Thomas Fatheuer

In dem Inputvortrag von Thomas Fatheuer wurden verschiedene Punkte herausgearbeitet und näher thematisiert. So wurde zunächst deutlich gemacht, dass die Länder in Südamerika nicht nur aus Landschaften, sondern auch aus Megastädten bestehen, die Fragen des guten Lebens neu aufwerfen und definieren. Gerade Probleme mit ölverseuchtem Land und großen Lithiumvorräten werfen erneut Fragen auf, wie in Zukunft mit der Natur umgegangen werden soll. Daraufhin wurde auch die Unterscheidung zwischen Brasilien und Bolivien deutlich.

In Bolivien sind indigene Bewegungen in der Politik immer präsenter. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass es sehr verschiedene Bewegungen der Indigenen gibt. Wichtige Figuren für die Veränderung der indigenen Bewegungen sind Evo Morales und Rafael Correa. Diese beiden Präsidenten sind wesentlich dafür mitverantwortlich, dass es zwei neue Verfassungen in den jeweiligen Ländern, Ecuador und Bolivien, gibt. Die Verfassungskommissionen waren Zusammenschlüsse verschiedener Menschen mit unterschiedlichen Ideen. Dabei ging es auch um das Recht auf Buen Vivir.

Hierbei kann auch teilweise eine Parallele zu Deutschland gezogen werden. Auch dort gibt es zu der Frage des Buen Vivir viele Diskussionen – bis hin zum Bundestag. Dabei wird Butan als Land immer wieder als Beispiel herangezogen. Deutlich wurde jedoch auch, dass es nicht immer einfach ist, die Ziele des magischen Vierecks, also Wachstum des weltweiten Verbrauchs, Reduzierung der globalen Ungleichheit, Wirtschaftswachstum und die Erreichung der Klimaziele gleichzeitig zu verwirklichen. Wenn deutlich wird, dass nicht alle Ziele erreicht werden können, dann werden oft als erstes die Klimaziele nicht realisiert.

Im Hinblick auf die Verfassungen in Ecuador und Bolivien wurde weiterhin festgestellt, dass es sich bei den beiden Verfassungen um Transitionen handelt, also um Verfassungen, die nicht die Realität wiedergeben, sondern vielmehr ein Ideal entwerfen wollen. In beiden Verfassungen werden die Rechte der indigenen Bevölkerung gestärkt, beispielsweise durch die Anerkennung indigener Rechtssysteme. Dies geschieht teilweise auch in Kolumbien.

Buen Vivir ist der Übersetzungsversuch eines indigenen Konzepts. Die Grundelemente dieser Idee sind zum einen, dass nicht auf ein individuelles gutes Leben abgezielt wird, sondern auf ein Leben in Gemeinschaft. Außerdem soll ein Gleichgewichtszustand erreicht werden. Dabei beruft sich das Konzept auf indigene Kosmvisionen und den Respekt für Diversität, da es auch verschiedene indigene Identitäten und damit verschiedene Konzepte des Buen Vivir gibt. Schlüsselwörter bei dem Konzept des Buen Vivir sind Harmonie und Reziprozität, Produktion und Reproduktion, Gemeinschaft und Solidarität, sowie ein positiver Bezug zur Natur. Dieses Konzept muss dabei zur Entwicklung, zu Fortschritt, Wachstum und okzidentalem Rationalismus abgegrenzt werden.

Dabei muss auch bedacht werden, dass der Begriff der Entwicklungsländer wahnsinnig geprägt und oft benutzt wurde; eine Tendenz, die nun rückläufig ist. Es basiert vielmehr auf eigenen Denktraditionen. Der O-Ton der Verfassungen zeigt auf, dass das Buen Vivir von Menschen, Gemeinschaften, Völkern und Nationen ein wirkliches Zusammenleben fordert. In Ecuador gab es bereits erhebliche Erfolge in der Armutsbekämpfung. Der Anteil der öffentlichen Ausgaben am BIP steigt von 25 % im Jahr 2006 auf 50 % im Jahr 2010. Außerdem gibt es einen besseren Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem und Ungleichheiten werden abgebaut. Ein Plakat mit der Aufschrift „Recht auf Wasser“ zeigt, dass auch die Debatte um das Buen Vivir im Alltag

der Menschen als politische Diskussionsgrundlage benutzt wird. Auch in Bolivien sind Veränderungen sichtbar. Dort ist die Zahl der Unterernährten um 2/3 gesunken. 21 Millionen Hektar sind zudem in der Hand von indigenen Gemeinschaften und nur 4 Millionen in der Hand von Großbesitzern.

Eine große Rolle spielen auch die Rechte der Natur. Nachhaltigkeitskonzepte sind grundlegend anthropozentristisch. Dabei wird die Natur als eine Produktivkraft verstanden. Sie ist anderen Entwicklungen untergeordnet. Auch die Kirche trägt zu diesem Bild bei, indem sie betont, dass die Natur den Menschen diene. Fraglich ist, ob dagegen Rechte der Natur als legitimes Gegengift gegen die Vision der Welt als auszubeutende Mine sein können. Dies zwingt zur Interessenabwägung und der Eigenwert der Natur wird anerkannt. Dies soll keinen neuen Fundamentalismus hervorrufen, sondern eine Änderung der Blickweise sein. Beispielhaft kann in Deutschland der Tierschutz und die Umweltverbandsklage genannt werden. Jedoch darf dabei nicht die Komplexität unterschätzt und nicht vorschnell in die folkloristische Ecke gestellt werden. Es sind keine sofortigen Wirkungen zu erwarten, sollte jedoch auch nicht nur als bloße Rhetorik abgetan werden. Es ist dabei wichtig hervorzuheben, dass das Konzept Buen Vivir nicht unmittelbar die Realität verändert, sehr wohl aber die Bedingungen beeinflussen kann, unter denen die Menschen leben wollen.

Vorteile des Buen Vivir sind dabei zum einen der positive Begriff, mit dem positivere Assoziationen verbunden werden als beispielsweise Degrowth. Darüber hinaus gibt es einen Bezug zur Natur, der in dem Begriff verankert ist. Zum anderen ist das Leitmotiv dieses Konzepts Gleichgewicht statt Wachstum und ein Abschied vom Entwicklungsparadigma. Es gibt jedoch auch Nachteile, wie beispielsweise die Nähe zum freundlichen, harmlosen well being. Außerdem knüpft der Begriff teilweise an mythologische Vorstellungen an, die uns nicht vertraut sind. Dadurch besteht die Gefahr, dass der Begriff leicht lächerlich gemacht und als leere Worthülse abgetan wird. Zudem kann das Konzept durch Regierungen als Legitimationsdiskurs missbraucht werden, wie die Aussage „Wer gegen Morales ist, hält nichts vom Buen Vivir“.

Es gibt viele Widersprüche. Zum einen Neo-Extraktivismus und eine aktivere Rolle des Staates, zum anderen Anstiege der Staatseinnahmen. Sollte das Öl im Boden gelassen werden? Ein Erdölfeld im Regenwald soll beispielsweise unberührt bleiben. Dafür bekam Yasuni ITT 7,2 Milliarden US Dollar. Das Vorkommen beträgt 846 Millionen Barrel. Ein anderes Beispiel ist die Pflanze Quinoa. Laut Evo Morales ist dies die Pflanze des Buen Vivir. Heutzutage ist diese Pflanze eine angesagte Biopflanze, deren Anbaufläche von 63000 auf 104000 Hektar fast verdoppelt wurde. Fraglich ist, wie sich dies im Kontext Brasilien auswirkt. Dort stellt es keinen Widerspruch dar; auf der einen Seite eine Wachstumsfixierung der offiziellen Politik (im Unterschied zu Ecuador und Bolivien) und eine stärkere Bindung an den Extraktivismus, indem beispielsweise das Gesetzesvorhaben Presal, das beinhaltet, dass viele Menschen in soziale Programme aufgenommen werden, schnell im Parlament verabschiedet wurde.

Generell gibt es in Brasilien die Forderung nach mehr Wachstum. Die Präsenz indigener Gruppen liegt in Brasilien bei 0,7%. Auch in der Politik werden sie immer präsenter. 20% des brasilianischen Gebietes ist indigenes Land. Fraglich ist jedoch, ob sie – auch politische - Einflussmöglichkeiten haben. Festgehalten werden muss dabei, dass Brasilien ein plurinationaler Staat ist. Außerdem gibt es auch in Brasilien Diskussionen über Alternativen. Dabei spielt auch die Debatte über die ökologischen Kosten des Entwicklungsmodells eine Rolle. Als Beispiel für die Diskussion können alternative Modelle in der Landwirtschaft wie

Agrobusiness versus Agroecologia genannt werden, wobei sich die Frage stellt, für wen und wofür Energie produziert wird, was wachsen soll und was eher nicht wachsen soll und ob es ein Recht auf Stadt geben sollte.

Herausgearbeitet wurde für Deutschland, dass Buen Vivir kein unmittelbarer Anknüpfungspunkt sein kann, aber Elemente als Brücken für Lösungsansätze und Kämpfe in Europa, wie ökologische Landwirtschaft, Transition Towns, Urban Gardening und die Degrowth Bewegung angesehen werden können. Auch die Rechte der Natur, sowie die Rechte von Tieren können ein aktuelles Konzept werden.

4. Fragerunde

Im Anschluss an den Vortrag folgte eine Fragerunde, in der unter anderem diskutiert wurde, wie das europäische Entwicklungsmodell aussieht. Dabei wurde betont, dass eine Vermeidung der Ausbeutung von Natur angestrebt werden müsste, ohne den Menschen etwas wegzunehmen, also der Kuchen gleich bleibt, aber eine Umverteilung stattfinden müsste. Dann stellt sich jedoch die Frage, ob das klassische Modell weiter verfolgt und inwieweit die Umverteilung politisch mitgestaltet werden könne.

Außerdem wurde die Frage aufgeworfen, wie es praktisch aussehen könnte, wenn die Natur als Rechtssubjekt angesehen werden würde. Darüber hinaus wurde auch gefragt, warum es nur so wenig indigene Bevölkerung in Brasilien gebe und ob es nicht besser wäre, die Kategorie weiter zu fassen. Es wurde festgehalten, dass der Mensch nicht auf eine komplette Ausbeutung der Natur verzichten müsste und gefragt, welche Alternativen es gebe.

Außerdem wurde deutlich gemacht, dass der anthropozentristische Ansatz überwunden werden müsse. Dabei wurde auch vorgestellt, dass in Bolivien und Ecuador Wohnungen gebaut und verteilt wurden. Bolivien war zu dieser Zeit am Rande des Bürgerkriegs und nun ist fast alles befriedet. Dort gab es in dieser Hinsicht keine Umverteilung. Vielmehr wurde Frieden mit der herrschenden Elite geschlossen. Dabei gab es einen größeren Verteilungsspielraum. Betont wurde dabei, dass der Kontext die soziale Gerechtigkeit und nicht die Besserstellung der Armen als „Abfallprodukt“ des Wachstums ist.

Hervorgehoben wurde, dass es in Bolivien einen Staatsanwalt für Umwelt gibt und dies auch eine Möglichkeit für Brasilien und das Ministerio Publico wäre. Die Verfassungsänderung in Brasilien soll es Großkonzernen einfacher machen, Naturschutzgebiete zu erwerben.

Letztlich wurde gefragt, wie die Menschen zu ihrer Verfassung gekommen sind. Dabei wurde betont, dass es eine lange Vorgeschichte gibt, die zum Diskurs führte. Wichtige Akteure haben das Konzept des Buen Vivir aufgegriffen. Es wurde jedoch auch deutlich, dass es schwierig ist, sich auf ein Gegenkonzept zu einigen und auch der Abschied vom Wachstum ist unter politisch links stehenden Menschen in Deutschland nicht unumstritten.

5. Diskussion

Anknüpfend an den Vortrag und die Fragerunde wurden einzelne Fragen und Themen auf Plakaten festgehalten und anschließend diskutiert.

5.1 Was bedeutet Gemeinschaft für uns?

Eine Frage dabei war, was für uns Gemeinschaft bedeutet. Dabei wurde deutlich, dass der Gemeinschaftsbegriff jedenfalls in Deutschland missbraucht wurde und der Begriff daher sehr ambivalent ist. Deutlich wurde jedoch, dass der Begriff der Gemeinschaft positiv besetzt werden muss und dass darin eine Notwendigkeit besteht. Gemeinschaft bedeutet dabei immer Inklusion bei gleichzeitiger Exklusion. Auch Parallelgesellschaften spielen bei der Frage nach Gemeinschaft eine Rolle. Angemerkt wurde, dass bei der Diskussion über Gemeinschaft der politisch besetzte Begriff der Klasse aus der Debatte entfernt wurde. Dabei stellte sich auch die Frage, über was Veränderung gedacht wird.

In der Diskussion wurde im Folgenden auch über den Freiheitsbegriff gesprochen. Dabei wurde die Meinung vertreten, dass Gemeinschaft und Freiheit ins Gleichgewicht gebracht werden muss; diese zwei Begriffe durchaus nicht als komplementäre Begriffe aufgefasst werden können. Besprochen wurde zusätzlich, dass es eine Tendenz hin zur Individualisierung in der Gesellschaft gibt. Um das Problem der In- und Exklusion zu vermeiden, wurde vorgeschlagen den Begriff der Weltgemeinschaft einzuführen, um Probleme zu überwinden.

Deutlich wurde, dass es verschiedene Herangehensweisen, wie moralisch, kulturell oder politisch gibt, um den Begriff der Gemeinschaft zu fassen. Durch den Begriff der Klasse könnte Gemeinschaft geschaffen werden, beispielsweise auch durch Rasse oder Gender. Hingewiesen wurde darauf, dass es viele Gemeinschaften gibt, die gestärkt und geschwächt werden können, dabei funktioniere Gemeinschaft in kleinen Einheiten, wie in Dörfern. Auf großen Ebenen funktioniert hingegen Gemeinschaft nicht so gut und damit auch nicht das Konzept des Buen Vivir. Außerdem wurde betont, dass eine Notwendigkeit der Einschränkung der individuellen Freiheit, also eine Einschränkung von totaler Autonomie bestehe, um in einer Gemeinschaft leben zu können.

Es wurde in der Diskussion die Frage aufgeworfen, wer die Subjekte des Wandels sind und auf was sich die Menschen in Deutschland beziehen können. Außerdem wurde vor einer Individualisierung des Konzepts des Buen Vivir gewarnt und auch auf die Freiheit zum Austritt aus einer Gemeinschaft hingewiesen und dies als Abgrenzung zur Zwangsgemeinschaft dargestellt.

5.2 Was bedeutet Natur für uns?

Weiterhin wurde die Frage erläutert, was Natur für uns bedeutet. Dabei stellte sich heraus, dass in der Gruppe mehr Einigkeit als beim Thema Gemeinschaft herrscht. Außerdem wurde darüber diskutiert, dass unser Verhältnis zur Natur verbunden ist mit Herrschaft und Ausbeutung. Gefährlich ist dabei, dass die Abhängigkeit zur Natur bei uns verloren gegangen ist und dies viel mit sich bringt. Die Beziehung zur Natur ist beim Menschen sehr ambivalent. Dabei darf die Natur genutzt, aber nicht zerstört werden. Es besteht aber grundsätzlich die Möglichkeit der Zerstörung. Dabei stellte sich die Frage, ob ein Recht auf Natur nötig wäre, wenn der Mensch mehr Teil der Natur wäre.

Daraufhin wurde diskutiert, wie Natur und Kultur zusammenhängen. Zum Teil wurde vertreten, dass Natur auch das ist, was vom Menschen nicht beeinflusst wird. Daran anschließend wurde die Frage erörtert, ob es unberührte Natur noch gebe. Dabei wurde vertreten, dass es diese sehr

wohl noch gebe, ebenso wie eine Diskussion in Deutschland, Wälder der Natur zurückzugeben. Hier wurde angemerkt, dass oft unter dem Vorwand des Naturschutzes auch Menschen aus ihrem natürlichen Umfeld gerissen werden. Beispielhaft wurde die Problematik der Indigenen angesprochen, die den Regenwald nutzen und deutlich mehr Einfluss auf die Natur nehmen, gleichzeitig mit dieser jedoch im Einklang leben. So wurde betont, dass auch in Naturschutzgebieten Menschen die Natur gut beeinflussen können und menschliche Ausbeutung nicht im Gegensatz zur Naturzerstörung angeführt werden könne. Kritisiert wurde, dass der Mensch die Natur nicht als Wert anerkennen kann und dies an der kulturellen Praxis läge. Daraufhin wurde diskutiert, ob es reine Natur noch gebe. Dabei wurde die Meinung vertreten, dass auch durch sauren Regen und Überschwemmungen der Mensch Einfluss auf die Natur nimmt. Angemerkt wurde dabei, dass der Naturbegriff auch wieder von Menschen hergestellt wurde und dass die Naturbenennung eine gesellschaftliche Produktion ist. Nach dieser Ansicht sollte es keinen reinen Naturschutz geben. Hinzugefügt wurde, dass der Grund, warum die Natur geschützt wird auch oft durch religiöse und moralische Argumente geprägt ist. Dabei wurde in der Gruppe deutlich, dass eine juristische Änderung des Naturbegriffs die Diskussion verändern würde. Der Diskurs, den Menschen zum Gärtner der Welt zu machen, ist dabei sehr schwierig und wurde nicht abschließend diskutiert.

5.3 Grundbedürfnisse & Entkolonialisierung

Zu den Punkten der heutigen Grundbedürfnisse, sowie zum Thema der Entkolonialisierung der indigenen Bevölkerung konnte im Anschluss an die vorangegangenen Diskussionen nicht mehr viel diskutiert werden. Daher sei hier auf die Ideen und Ansätze auf den Plakaten verwiesen.